Die Umwandlung der Altstädtischen Pfarrschule in ein Stadtgymnasium

von

Dr. Georg Lejeune Dirichlet,
Direktor des Altstädtischen Gymnasiums.

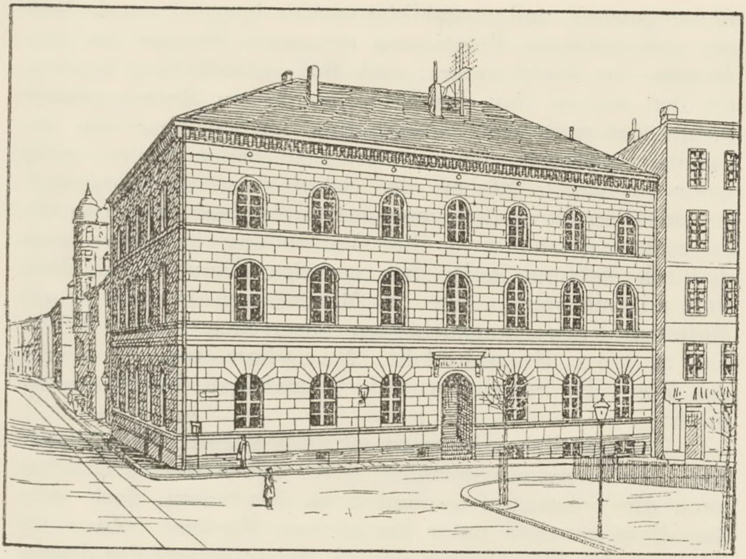
Beilage

zum Jahresbericht des Altstädtischen Gymnasiums.

Ostern 1912.

Königsberg i. Pr.
Hartungsche Buchdruckerei.
1912.

1912. Progr. Nr. 9.



Das alte Altstädtische Gymnasium 1847—1889.

I.

Rede, gehalten beim Festakte zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Anstalt als Stadtgymnasium in der Aula des Altstädtischen Gymnasiums am 9. September 1911.

Als Grundlagen des Staatsgebäudes, das vor hundert Jahren der Freiherr vom Stein dem preussischen Volke aufzurichten gedachte, haben wir die Behördenorganisation und die Schulreform anzusehen. Es galt der Verwirklichung eines neuen Staatsideals, wie es von Rousseau und Fichte beeinflusst, im einzelnen etwas verschieden gedacht, in den erleuchtetsten Köpfen der Zeit lebte: „der Staat, vom Leben der Nation getragen, eine staatliche Macht, ruhend auf der freien Kraftentfaltung des Volkes". Verlangte man für die Verwirklichung dieses Ideals die volle Hingabe der Bürger an den Staat, so musste man den künftigen Bürgern Bildungsstätten bereiten, wo frei von beengenden Fesseln geistlichen Regimentes und unbeeinflusst von einseitig kirchlichen Bedürfnissen, jener Staatsge-

danke geweckt und ausgebildet werden konnte, musste diese zur selbständigen Betätigung erzogenen Bürger von dem Drucke der Vielregiererei und Bureaukratie frei machen, die den stolzen Bau des Fridericianischen Beamtenstaates aufgeführt und zusammengehalten hatten, aber für das „stattliche Haus", das man jetzt zu bauen dachte, nicht mehr passten.[1]) Stehen also Schulreform und Behördenorganisation durch ihre gemeinsame Tendenz in nahem Zusammenhange, so wird ihre Verbindung besonders auch dadurch fest und innig, dass von den Männern, die Stein sich mit sicherem Auge zu Mitarbeitern in den neugestalteten Verwaltungsbehörden ausersehen hatte, Wilhelm von Humboldt, Nicolovius, Süvern, das Werk der Schulreform die tatkräftigste Förderung erhielt.

Das geistliche Departement, in Preussen seit 1763 ein Teil des Justizministeriums, hatte neben den geistlichen auch die Schulangelegenheiten zu bearbeiten, doch standen diese gänzlich unter kirchlichem Einfluss. Zwar hat schon in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts der Justizminister Zedlitz durch die Einrichtung eines Ober-Schulkollegiums, durch die Einführung des Abiturientenexamens und die Begründung des philologischen Seminars in Halle, des pädagogischen in Berlin Massregeln getroffen, die darauf abzielten, die Schulen dem kirchlichen Einflusse zu entziehen und dem Staatsgedanken auch in der Unterrichtsverwaltung zum Siege zu verhelfen. Aber wiewohl dieser Gedanke seitdem nie mehr ganz aufgegeben wurde, haben doch die von Zedlitz geschaffenen Behörden und Einrichtungen ihren Zweck bei dem Widerstande der kirchlichen und lokalen Gewalten nicht recht erreichen können, zumal, seitdem Wöllner Zedlitz im Amte gefolgt war, eine völlige Abkehr von den auf Befestigung der Staatsautorität gegenüber dem Kirchenregimente gerichteten Bestrebungen eintrat. Und wenn Massow, seit 1798 Leiter des lutherisch-geistlichen Departements, auf Reformen der Schulen und Schulbehörden hinzuwirken suchte und für die Gelehrten- und Bürgerschulen durch seine Verbindung mit Friedrich August Wolf in Halle ein geringes an Besserung brachte, so ging doch auch diese Besserung nicht über unwesentliche Anfänge hinaus, und der Zersplitterung der Unterrichts-

behörden hat auch er nicht beikommen können.[2]) So mussten denn die Tage von Jena und Tilsit anbrechen, ehe hier eine wirkliche Wendung zum Besseren eintreten konnte.

Auch nach dem Kriege dauerte die Zerrissenheit der preussischen Verwaltung fort, die namentlich in dem Fehlen einer Zentralinstanz, in der Behandlung der Geschäfte nicht nach Gegenständen, sondern nach Provinzen grell hervortritt. Aber innerhalb der Provinzialministerien ging man doch einigermassen tatkräftig mit Reformen vor. So wurde denn am 5. August 1808 als dritte Abteilung des preussischen Provinzialministeriums das „Königlich-preussiche Departement für das geistliche-, Schul- und Armenwesen“ unter dem Vorsitze des Provinzialministers Friedrich Leopold von Schrötter gebildet, dem Nicolovius und später auch Süvern angehörten. Aber es ist bezeichnend für die Rührigkeit, mit der der Freiherr vom Stein sein Reformwerk auch auf diesem Gebiete betrieb, dass fast gleichzeitig mit dem Erlasse der Städteordnung, nämlich am 24. November 1808, die Verordnung, „die veränderte Verfassung der obersten Verwaltungsbehörden in der preussischen Monarchie betreffend“, erschien, ein Werk Steins und seiner Mitarbeiter Hardenberg und Altenstein, wodurch eine Vereinheitlichung der Verwaltung und die Schöpfung einer administrativen Zentralinstanz angebahnt und bald darauf, wenn auch in etwas beschränktem Masse, verwirklicht wurde.[3])

Das alte General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domänendirektorium wurde aufgelöst, die Behandlung der Geschäfte nach Gegenständen, statt nach Provinzen, zum Grundsatz erhoben, zwei neue Ministerien, das des Innern und das der Finanzen, geschaffen und die Verwaltung der kirchlichen und Schulangelegenheiten vom Justizministerium abgetrennt und als dritte Sektion dem neu gebildeten Ministerium des Innern eingefügt. An die Spitze der ersten Abteilung dieser Sektion, der Abteilung für Kultus, trat Nicolovius, an die der zweiten Abteilung für die öffentlichen Schulen Wilhelm von Humboldt. Nur etwa $1\frac{1}{2}$ Jahre hat dieser sein Amt als Chef der Unterrichtsverwaltung innegehabt, aber diese kurze Spanne Zeit hat genügt, eine so grosszügige und durchgreifende Schulreform ins Leben zu rufen, wie sie Preussen

weder vorher noch nachher je gesehen hat. Es ist ein glänzendes Zeugnis für Steins Menschenkenntnis und Beharrlichkeit, dass er es verstand, trotz lebhaften Widerstrebens und ernster Bedenken von seiten Humboldts, diesen Mann für diesen wichtigen Verwaltungsposten zu gewinnen.

Der Lehrer seiner Knabenjahre, der Kinderfreund und Philanthropist Joachim Heinrich Campe, mag eine Saite in Humboldts Innern angeschlagen haben, die noch in dem gereiften Manne nachklang und ihn lebhaftes Interesse für Pestalozzi gewinnen, freilich auch scharfe Kritik an ihm üben liess. Als Göttinger Student durch Heynes Seminar der Philologie zugeführt, trat er später zu Friedrich August Wolf und dem Neuhumanismus in nahe Beziehung. Durch das Studium Kants vor einseitiger Romantik bewahrt, empfing er von Lavater, Schiller und Voss reiche Anregung für sein Geistes- und Gemütsleben, und der sechsjährige Aufenthalt auf dem klassischen Boden Roms gab seinem Bildungsprozesse Vollendung und Weihe.[4]) Humboldt hat vor seiner Berufung in die Unterrichtsverwaltung keine unmittelbaren Beziehungen zur Pädagogik gehabt, und sein Biograph beantwortet die Frage, ob er vor Antritt seines Amtes Pädagog gewesen sei, mit den Worten: „Nicht entfernt", in anderem Sinne aber die Frage, ob er überhaupt Pädagog gewesen sei, mit den Worten: „Nichts als das".[5]) Bemerkenswert und bestimmend für die Gestaltung des höheren Schulwesens in Preussen ist Humboldts Wertschätzung des Griechentums und der griechischen Sprache als Bildungmittel. Es muss für jeden Bewunderer des grossen Bildungsmeisters, für jeden Freund der klassischen Bildung eine eigenartige Genugtuung sein, dass heute, nach 100 Jahren, ein so auf das Praktische gerichteter Mann, wie der frühere Staatssekretär Bernhard Dernburg, in einem pädagogischen Glaubensbekenntnisse die Beschäftigung mit dem Leben und der Sprache der Griechen als das wichtigste Erziehungsmittel bezeichnet.[6]) Was aber vielleicht das Wesentlichste an Humboldts Tätigkeit als Reformators des Schulwesens ist, das ist die Überzeugung, zu der er sich nach manchen Wandlungen durchgerungen hat, dass diese Reform nur zu verwirklichen sei durch Verstaatlichung des Schulwesens, und so hat er als Mit-

arbeiter an Steins Reformwerk den Grundsatz des preussischen Landrechts verwirklicht, dass Schulen Veranstaltungen des Staates seien.

Können wir Humboldts Eintritt in die Unterrichtsverwaltung als eine besonders glückliche Schicksalsfügung ansehen, so wollen wir wiederum nicht verkennen, dass er auf seinem Zuge durch die preussischen Provinzen einen für sein Werk günstigen Boden und vielfach die rechten Männer an der rechten Stelle gefunden hat, so auch in unserer Stadt.[7])

In Königsberg bestanden fünf höhere Schulen. Die jüngste unter ihnen war das Collegium Fridericianum, 1697 als Privatschule gegründet, später vom Staate übernommen und unterhalten. Die anderen waren Gründungen der Kirchengemeinden. Die reformierte Kirchschule, spätere Burgschule, heutige Königliche Oberrealschule, ist 1685 entstanden, während die Schulen der alten Kirchengemeinden Altstadt, Kneiphof und Löbenicht auf ein höheres Alter zurückblicken. Als Gründungsjahr der Kneiphöfischen nimmt man das Jahr 1304 an, während die ersten Nachrichten von dem Bestehen der Altstädtischen Schule etwa auf das Gründungsjahr 1335 zu weisen scheinen. Diese drei ältesten Kirchschulen hatten die lateinische Sprache in den Kreis ihrer Unterrichtsfächer gezogen, vornehmlich, weil die Kirche eines Knabenchors zur Ausführung der Messen bedurfte. Nach der Einführung der Reformation trat zu dem rein kirchlichen Bedürfnisse das Interesse an der Bildung der Gemeindemitglieder und, wenn auch die enge Verbindung mit der Kirche bestehen blieb, erweiterte sich doch der Umfang des Lernstoffes, und so wurden diese Schulen allmählich Gelehrtenschulen, d. h. solche, die für den Besuch der Universität vorbereiteten. Und da auch für die politischen Gemeinden diese Lehranstalten von immer grösserer Wichtigkeit wurden, entwickelte sich mit der Zeit ein freilich recht unklares Patronatsverhältnis der Stadt zu ihnen, so dass der Magistrat als Kirchenpatron die Lehrer berief und zwar nicht mehr ausschliesslich aus dem Kreise der Kirchendiener. Dagegen blieb der Kirche die Pflicht der Unterhaltung zum grössten Teile, dafür aber auch in der Hauptsache die Schulaufsicht. Bei der Beschränktheit der Mittel, die die Kirchengemeinden für Schulzwecke aufwenden konnten,

bei dem Mangel an jeglichem allgemein geltenden Reglement und Lehrplan ist es natürlich, dass äusserlich, wie im inneren Betriebe, diese Lehranstalten nur ein recht kümmerliches Dasein fristen konnten und einer durchgreifenden Reform dringend bedürftig waren. Im Jahre 1809 bezog, abgesehen von den recht dürftigen Schulgeldern (ein Taler für den Monat), die Altstädtische Schule 1733, die Kneiphöfische 1625, die Löbenichtsche 984 Taler. Dazu kam ein geringer Zuschuss der Stadt, der im Jahre 1810 für die drei Schulen zusammen 1500 Taler betrug.

So lagen die Dinge, als Humboldt im April 1809 nach Königsberg kam, um sogleich die Reform nach einem von ihm selbst entworfenen, durch einen Aufsatz Friedrich August Wolfs über den Unterschied von Bürger- und Gelehrtenschulen beeinflussten Plane in Angriff zu nehmen. Er konnte an drei Entwürfe anknüpfen, die von dem Professor Johann Gottfried Hoffmann, Nachfolger von Kraus auf dem Lehrstuhle der Nationalökonomie, von dem Konrektor an der Altstädtischen Schule Ludwig Gottlieb Möller und von dem Superintendenten Weiss herrührten, aber von Humboldt wesentlich umgestaltet wurden.[8]) Am 15. August legte dieser seinen Plan einer gemischten Kommission vor, die aus Vertretern des Ministeriums, der Königsberger Regierung, der 1805 begründeten Schulenkommission, des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung bestand und unter Humboldts Vorsitz arbeitete.[9]) Das Ergebnis dieser Arbeit war die Anerkennung des Grundsatzes, dass das Unterrichtsziel der höheren Schulen die Erwerbung einer höheren allgemeinen Bildung sei, d. h. die Aneignung auch solcher Kenntnisse, die nicht unmittelbar zum künftigen Berufe notwendig sind, und dass bei den Gelehrtenschulen die niederen und höheren Klassen zu einer Anstalt zu vereinigen seien. Die Königsberger Gelehrtenschulen sollten Gymnasien heissen, und die Altstädtische Schule, das Collegium Fridericianum und die Reformierte Schule Gymnasien städtischen Patronats, die Löbenichtsche eine „Stadtschule ohne eigentlichen gelehrten Unterricht“, die Kneiphöfische eine „Handlungsschule“ werden. Die Unterhaltung dieser Schulen sollte der Stadt obliegen, und der Ausgabeetat für jedes der drei geplanten Gymnasien wurde auf 6400 Taler festgesetzt. Wiewohl sämtliche der Kommission angehörigen

Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung dem Plane zustimmten, scheiterte seine Verwirklichung an dem Kostenpunkte. Die Stadtverordnetenversammlung glaubte eine solche „Schulsteuer“ von etwa 20 000 Talern nicht bewilligen zu können, und das erscheint auch keineswegs verwunderlich, wenn man bedenkt, welche Opfer der Krieg und besonders die Übernahme der Kriegsschuld der Stadt auferlegt hatte. Doch war die Versammlung bereit, die Altstädtische Schule als Gymnasium, die Kneiphöfische und Löbenichtsche als gute „Elementar- und Stadtschulen“ zu unterhalten und zu dem bisherigen Schulfonds 6000 Taler zuzuschiessen.[10]) Dieser Vorschlag fand nicht nur die Zustimmung der Staatsbehörden, sondern die „Sektion im Ministerio des Innern für den öffentlichen Unterricht“ richtete sogar am 10. Juli 1810 ein von Nicolovius unterzeichnetes Anerkennungsschreiben an die Königsberger Stadtbehörden und versprach, dass „in dem Maasse, in welchem der jetzt und auch sonst schon geäusserte gute Geist unter ihnen waltet, auch ihre (der Sektion) Aufmerksamkeit mit Liebe und inniger Theilnahme auf das Schulwesen der Stadt Königsberg fortdauernd gerichtet sein wird“.[11]) So verblieb denn das Fridericianum dem Staate, die Reformierte Schule der Kirche, die Kirchengemeinden der Altstadt, des Kneiphofs und Löbenichts wurden von der Last der Schulunterhaltung befreit und liessen ihre Schulhäuser in den Besitz der Stadt übergehen. Die Altstädtische Schule wurde Stadtgymnasium und hat als solches bis heute bestanden. Sie ist also die älteste unter den städtischen höheren Schulen Königsbergs, und, wenn man die ganze Zeit ihres Bestehens in Betracht zieht, die älteste unter den höheren Schulen überhaupt. Das Friedrichskollegium wurde zwar schon am 1. Oktober 1810 ein Königliches Gymnasium, hatte aber damals eine weit kürzere Vergangenheit als die Altstädtische Schule.

Die Ausführung der Reform verzögerte sich durch langwierige Verhandlungen; die Kirchengemeinden machten Schwierigkeiten, es hatte sich ferner herausgestellt, dass die Summe von 6000 Talern für die genannten Schulen nicht genügte, auch nahm die Beantwortung der Frage viel Zeit in Anspruch, wieviel von der auf 9100 Taler erhöhten Summe jede dieser Schulen und die neu gegründete höhere Töchterschule erhalten sollte. Das Ergebnis dieser Er-

wägungen war, dass dem Altstädtischen Gymnasium ein jährlicher Zuschuss von 4020, jeder der drei anderen Schulen ein solcher von 1660 Talern zufliessen sollte. Diese Summen wurden fast ganz zur Besoldung der Leiter und Lehrer verwandt, die übrigen Ausgaben durch das Schulgeld gedeckt.[12]) Heute erscheint uns der Zuschuss von etwa 12 000 Mark für das Gymnasium ausserordentlich gering im Verhältnis zu der Summe, die der diesjährige Etat als Mehrausgabe für dasselbe enthält, nämlich 79 250 Mark,[13]) gering, auch wenn man die erhebliche Verminderung des Geldwertes seit jener Zeit in Rechnung zieht; und doch bedeutet diese Summe einen gewaltigen Fortschritt gegenüber den Verhältnissen, die bis dahin bestanden hatten. Darum gebührt der damaligen Stadtverwaltung Dank für ihre Opferwilligkeit, die es ermöglichte, dass nunmehr fünf Gymnasialklassen von dem Direktor, vier Oberlehrern, zwei Unterlehrern und drei Hilfslehrern unterrichtet wurden.[14])

Das Direktoramt des neuen Gymnasiums wurde dem Sohne des unter dem Namen „Magus des Nordens“ bekannten Johann Georg Hamann, dem bisherigen Leiter der Schule, J o h a n n M i c h a e l H a m a n n übertragen, der trotz ungemein ungünstiger äusserer Verhältnisse die Schule zu einer Blüteperiode geführt hatte, wie sie ihr nur einmal seit ihrem Bestehen im 17. Jahrhundert beschieden gewesen war. Erst 23jährig, wurde er 1793 zum Konrektor der Schule berufen, versah als solcher an Stelle des kranken Rektors Weymann fast alle Verwaltungsgeschäfte, arbeitete einen neuen Lehrplan aus und verhalf auch durch freiwillige Beiträge Altstädtischer Bürger dem Schulhause zu einer bequemeren Einrichtung und gefälligeren Ausstattung, sodass er von sich rühmen konnte, er habe den Anfang gemacht, den mönchischen Klosterkerker in einen Tempel der Musen umzuschaffen. Im Jahre 1796 erhielt er das Rektorat der Schule, obwohl, ein Zeichen der Zeit, die Examinationskommission daran Anstoss nahm, dass er nicht Theologie studiert hatte.[15]) Seitdem hat er bis zu seinem Tode am 12. Dezember 1813 mit seltener Uneigennützigkeit seine ungewöhnliche Arbeitskraft und sein vielseitiges Wissen in den Dienst der von ihm geleiteten Anstalt gestellt und ihr für die Umwandlung in ein Gymnasium den Boden bereitet.[16]) Seine Schüler haben ihn nach seinem Tode dadurch geehrt, dass sie seine Ruhestätte

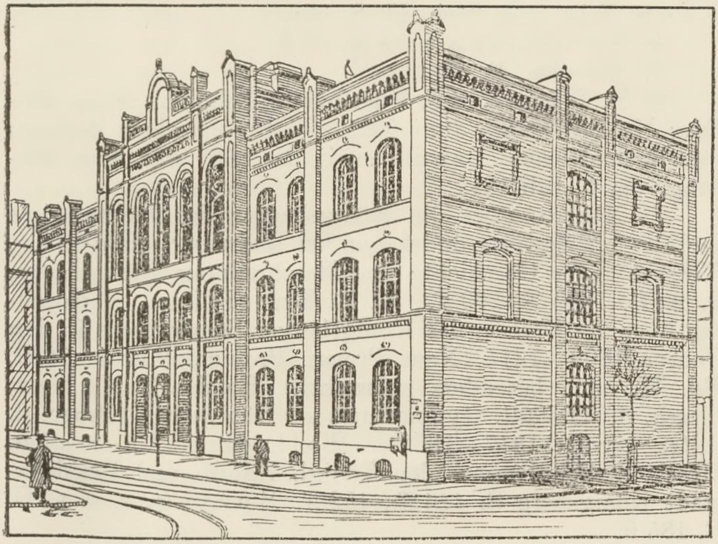
auf dem Altstädtischen Kirchhofe am Brandenburger Tore mit einem Denkmal schmückten, eine Ehre, von der der Historiograph der Anstalt im Jahre 1847 sagte, dass sie bis dahin keinem andern Schulmanne Preussens widerfahren sei.[17]) Dies Denkmal, das zu verfallen drohte, ist 1909 im Auftrage der Stadt von dem Schlossermeister Allzeit erneuert worden.[18]) Es ist erklärlich, dass ein Schulmann von Hamanns Eigenschaften über die Absicht, der Schule eine zeitgemässe Einrichtung zu geben und sicheres Bestehen zu gewährleisten, die lebhafteste Freude empfinden musste, und dieser Freude gab er in einem Einladungsschreiben zur Einweihung des Stadtgymnasiums in begeisterten Worten Ausdruck, in dem er zugleich die Aufmerksamkeit der Eingeladenen auf die hohe Bedeutung dieser Feier lenkte.[19]) Am 9. September 1811 wurde um 3½ Uhr nachmittags die Einweihung in der Altstädtischen Kirche durch den Oberbürgermeister Heidemann vollzogen; hierbei hielt Hamann zwei Reden, eine lateinische und eine deutsche, in der er das Thema behandelte: „Waren unsere lateinischen Schulen keine Bürgerschulen?“[20]) Zwei Tage darauf, am 11. September, reichte der Magistrat dem Ministerium die Etats für das Gymnasium und die beiden Bürgerschulen ein, die aber erst am 20. November 1812 die Bestätigung erhielten.[21])

Jetzt am Ende seines ersten Säkulums kann das Stadtgymnasium mit Stolz und Freude auf diese Zeit zurückblicken. 1617 Jünglinge hat es von Ostern 1814 bis Ostern 1911 mit dem Reifezeugnisse entlassen.[22]) Fünf Gebäude hat es bewohnt, zwei am Altstädtischen Kirchenplatz, eines, für kurze Zeit 1826, am Rossgärter Markt, eines auf der Laak und seit 1889 das jetzige in der Altstädtischen Langgasse.[23]) Vier Direktoren haben seit Hamanns Tode bis zu meinem Amtsantritte an seiner Spitze gestanden. Zuerst Struve, der in vielen Jünglingsseelen glühende Begeisterung für das Altertum zu wecken wusste, dann Ellendt, ein bedeutender Philologe, und daneben unermüdlich und erfolgreich tätig für die äussere und innere Organisation der Anstalt, Möller, der Historiograph des Altstädtischen Gymnasiums, seinen Schülern namentlich als Lehrer der Geschichte unvergesslich, endlich Babucke, hochverdient um die Ausgestaltung des neuen Schulgebäudes und auf vielen Gebieten ein Reformator in

Organisation und Unterricht, der Schule viel zu früh durch den Tod entrissen. Ihnen allen gebührt der wärmste Dank für ihr rastloses und erfolgreiches Wirken.[24]) Aus der grossen Zahl hervorragender Lehrer, die im Verlaufe des Jahrhunderts hier lehrten, seien nur einige wenige erwähnt, die zum Teil auch sonst im Leben unserer Stadt eine Rolle gespielt haben, die Mathematiker Müttrich und Schumann,[25]) dieser auch als Naturforscher und Schriftsteller allgemein anerkannt, der geistvolle Theologe Julius Rupp, der spätere Divisionsprediger und Begründer der hiesigen Freien Gemeinde,[26]) der Historiker Dr. Bender, später Gutsbesitzer und Vertreter des Wahlkreises Königsberg-Fischhausen im Preussischen Abgeordnetenhause, die Philologen Richter und Retzlaff, von denen jener das Lateinische, dieser das Griechische zu seiner besonderen Domäne gemacht hatte, der Freund der Kinder Karl Witt,[27]) als Jugendschriftsteller von europäischem Rufe, endlich von Drygalski, von 1870 bis 1900 Leiter des Kneiphöfischen Gymnasiums.

Zum Schluss liegt es mir noch ob, ein Vermächtnis zu erfüllen, das Hamann seinem Nachfolger hinterlassen hat. In seiner Rede zur Einweihungsfeier des Gymnasiums sprach er heute vor 100 Jahren folgende Worte: „Lange wird es, wenn die Gebeine aller hier Versammelten verweset sind, von späteren Nachfolgern in meinem Amte bei festlichen Gelegenheiten in Erwähnung gebracht werden, dass, als Doktor Heidemann Oberbürgermeister war, die Pfarrschule unseres Kirchspiels zum Stadtgymnasio geweihet wurde. Und zu welchen rühmlichen Zusätzen wird nicht Ihre fernere Verwaltung begründeten Anlass geben!“[28]) Ja, es war die Zeit höchsten Ruhmes für die alte Haupt- und Residenzstadt Königsberg, als sie vor 100 Jahren in patriotischer Opferwilligkeit ein leuchtendes Vorbild für das ganze Land wurde. Aber die letzten Worte Hamanns beziehen sich doch auf die Zukunft, wenn auch zunächst nur auf Heidemanns Amtsführung. Und was vor 100 Jahren Zukunft war, heute Vergangenheit und Gegenwart ist, hat die Erfüllung jener prophetischen Worte gebracht. Gewiss, die Zeiten wirtschaftlichen Tiefstandes und finanzieller Bedrängnis, die die Einlösung der Kriegsschuld immer wieder in die Ferne rücken liessen, sind auch von den städtischen Schulen Königsbergs bitter emp-

funden worden, aber es soll heute doch mit tiefster Dankbarkeit dessen gedacht werden, was unsere Stadt neben der Last, die ihr die Unterhaltung der niederen Schulen aufbürdet, gerade für ihre höheren Lehranstalten getan hat, unsere gewiss nicht mit reichen Einnahmequellen gesegnete Stadt, die heute sechs höheren Lehranstalten für die männliche Jugend reichlichen Unterhalt gewährt und eine höhere Töchterschule mit allen den heutigen Anforderungen entsprechenden Mitteln ausstattet. Dass das Verhältnis der städtischen Behörden zu den städtischen Schulen immerdar dasselbe bleibe und dass insbesondere auch dieser unserer altehrwürdigen Anstalt das neue Jahrhundert Blüte und Gedeihen bringe, mit diesem Wunsche lassen Sie mich schliessen.



Das gegenwärtige Altstädtische Gymnasium (seit 1889).

II.

Anmerkungen und Zusätze.

1) Eduard Spranger, Wilh. von Humboldt und die Reform des Bildungswesens, Berlin 1910. S. 103.

2) Ebendas. S. 69 ff.

3) Abgedruckt bei Pertz, das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein, II, S. 689 ff. Vgl. Spranger, a. a. O. S. 77 und den Aufsatz „Philosophie und Pädagogik", Hist. Zeitschr. Bd. 104 (1910) S. 278 ff. Lehmann, Frhr. vom Stein II, S. 369 ff.

4) Spranger a. a. O. S. 18 ff.

5) Ebendas. S. 52.

6) B. Dernburg, Über höhere Schulen. Voss. Zeitung Nr. 307 v. 25. Juni 1911. Vgl. auch einen Aufsatz des Rechtslehrers Brunner in Nr. 324 derselben Zeitung vom 4. Juli 1911.

7) Näheres über die Königsberger Schulverhältnisse und die Schulreform findet man bei Ludw. von Baczko, Versuch einer Geschichte und Beschreibung Königsbergs, 2. Aufl. 1804 S. 299 ff. K. H. Bartisius, Nachrichten über die Reform des Königsberger Schulwesens in den Jahren 1809—1814 (Neue Preuss. Provinzialblätter 1852, Bd. II, auch besonders gedruckt). Rudolf Möller, Gesch. d. Altstädt. Gymnasiums zu Königsberg (Progr. d. Altst. Gymn. 1847—1885). Hollack u. Tromnau, Gesch. d. Schulwesens der Königl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg S. 443 ff., 452 ff. Spranger, a. a. O. S. 185 ff.

8) Vgl. Spranger, a. a. O. S. 185 ff.

9) Die Mitglieder der Kommission sind aufgezählt bei Bartisius a. a. O., unter ihnen seien hier genannt die Brüder Nicolovius, Süvern, Möller, Hoffmann, Weiss und der Verfasser des Entwurfs der Städteordnung, Direktor Frey.

10) Über die Einzelheiten vgl. Bartisius a. a. O. S. 13—28.

11) Das bei Hollack u. Tromnau a. a. O. S. 450 abgedruckte Schreiben lautet:

Ein Wohllöblicher Magistrat und Eine Wohllöbliche Stadt-Verordneten-Versammlung der Haupt- und Residenz-Stadt Königsberg haben durch die bereitwillige Übernahme des angetragenen jährlichen Zuschusses von 6000 Th. auf Communal-Fonds zur Aufbesserung des städtischen Schulwesens einen rühmlichen Beweis thätiger Fürsorge für die erste Grundlage allgemeiner Wohlfahrt, eine zweckmässige Jugenderziehung, und einer, dem Geiste der neuen Städte-Ordnung vollkommen entsprechenden, lobenswerthen Gesinnung gegeben.

Es gereicht der Bürgerschaft wie der Obrigkeit der Stadt zur grossen Ehre, das erste Beispiel der Art aufzustellen, durch welches sie an den Tag legt, das der Gemeingeist und der redliche, fromme Sinn der Vorfahren, die ihre Schulen zum Hauptgegenstande öffentlicher Theilnahme machten und mit Stiftungen und und Einkünften wetteifernd ausstatteten, auf sie fortgeerbt ist. Die wohlthätigen Folgen davon werden sich über eine zahlreiche Nachkommenschaft erstrecken, welche in der gegenwärtigen Stadt-Obrigkeit die Begründer des bessern Unterrichts, den sie genoss, immer mit dankbarer Erinnerung verehren und segnen wird.

Solche Beispiele entgegenkommender Förderung gemeinnütziger Zwekke beleben den Eifer der Regierungsbehörden, und die Sektion des öffentlichen Unterrichts gestehet es Einem Wohllöblichen Magistrat und einer Wohllöblichen Stadtverordneten-Versammlung gern und mit Beifall, dass in dem Maasse, in welchem der jetzt und auch sonst schon geäusserte gute Geist unter ihnen waltet, auch ihre Aufmerksamkeit und Thätigkeit mit Liebe und inniger Theilnahme auf das Schulwesen in der Stadt Königsberg fortdauernd gerichtet sein wird.

Berlin, d. 10. Juli 1810.

Sektion im Ministrio des Innern für den öffentlichen Unterricht.
Nicolovius.

12) Bartisius, a. a. S. 28—37.

13) Etat der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Königs-

berg i. Pr. für das Rechnungsjahr 1911, Abt. 8 A, Tit. I, S. 129.

14) Möller, Gesch. d. Altst. Gymn. 1. Stück, S. 35.

15) Möller, ebendas. S. 26 ff., S. 72.

16) G. Lejeune Dirichlet, Aus der Gesch. d. Altst. Gymn. (Festbeilage der Königsberger Hartungschen Zeitung zur Jubelfeier des Altst. Gymn. am 9. Sept. 1911):

„Von Hamanns Arbeitskraft, seinem umfassenden Wissen und seiner Schaffensfreudigkeit kann die Tatsache ein Bild geben, dass er, um das Klassenlehrersystem zur Durchführung zu bringen, als Leiter der Anstalt zeitweilig den gesamten Unterricht in der Prima (32 bis 36 Stunden) gegeben und dabei wöchentlich 220 deutsche, lateinische und französische Arbeiten korrigiert hat. Namhafter Gelehrter und auch Dichter, hat er sich in der letzten Zeit seiner Amtsführung auf seinen Unterricht und die Verwaltungsgeschäfte beschränken müssen, denen er wenig Neigung und auch wohl nicht viel Anlage entgegenbrachte, die er aber bei seiner erstaunlichen Energie und Gewissenhaftigkeit aufs beste erledigte. Nicht ganz uneingeschränktes Lob spendet ihm einer seiner Schüler, August Lewald, der ihn als grossen, wohlbeleibten Mann in ziemlich konfuser Verfassung schildert, was, nach dem im Altstädtischen Gymnasium befindlichen Porträt Hamanns zu schliessen, wenig glaublich erscheint. „„Hamann galt,“ so fährt Lewald fort, „für einen Kenner der alten und modernen Sprachen, zugleich für einen geschmackvollen Dichter. Als Schulmann fehlte ihm die persönliche Würde, sein Benehmen war genial-zerfahren, lässig, und er gab Anlass, dass die jungen Leute über ihn lachten; dabei war er von einer ausserordentlichen Gutmütigkeit, und man wusste, dass man sich ungestraft manches erlauben durfte.““ (Ein Menschenleben, Bd. 1, S. 10, 11.)

17) Möller, a. a. O. S. 27.

18) Das Denkmal ist abgebildet bei Bötticher, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreussen, Heft VII, S. 201.

19) Königsberg 1811, gedr. bei Heinrich Degen. Die Anfangsworte lauten:

„Die Feierlichkeit, zu welcher bereits von den nächsten Begründern und Pflegern des Stadtgymnasiums Männer eingeladen, welche bei den Angelegenheiten der Menschheit,

des Vaterlandes und unseres besonderen Ortes ihr Herz teilnehmenden Empfindungen nicht verschliessen, ist weit so unerheblich nicht, als sie wohl beschränkten oder flüchtigen Blicken erscheinen dürfte. Jene Feierlichkeit hat nämlich den Zweck, eine dem ersten Anfange nach vor einem halben Jahrtausend aus Achtung gegen die Bestimmung der Menschennatur hervorgegangene, im Laufe nachfolgender Zeiten mannigfaltig erweiterte und verbesserte Lehranstalt jetzt in einer den Ansichten, Bedürfnissen und Forderungen der Gegenwart entsprechenden Einrichtung dem geneigten Wohlwollen aller Einwohner dieser Stadt vorzustellen und zu empfehlen.“

20) Königsberg 1811 bei Heinrich Degen.

21) Möller, a. a. O. S. 34.

22) Vgl. Babucke, Festschrift zur Erinnerung an die Übersiedelung des Altst. Gymn. in das neue Schulgebäude am 9. April 1889 (Beilage zum Osterprogramm 1889) S. 9. Die dort aufgestellte statistische Übersicht ist von mir bis Ostern 1911 ergänzt. Danach haben entlassen:

Direktoren	Struve 1814—1838	Ellendt 1838—1863	Möller 1863—1885	Babucke 1885—1903	Dirichlet 1903—1911	zusammen
im ganzen	319	441	421	299	137	1617
Durchschnitt im Jahre	13	18	18,9	16,6	17,1	16,7

23) „Für das Schulgebäude scheint man bei der Umwandlung nichts getan zu haben, obwohl es bei seinem hohen Alter (1595 erbaut) den Anforderungen kaum genügt haben kann. An derselben Stelle hat vielleicht das älteste Schulhaus bis etwa 1487 gestanden, von diesem Jahre bis 1595 hatte die Schule ihr Heim am Danziger Keller, dicht am Fusse des Schlossturms, und von da ab bis 1846 mit kurzer Unterbrechung im Jahre 1826 wieder auf dem Altstädtischen Kirchenplatze. Hier machten sich die Mängel an Raum, Licht und Luft im Laufe der Zeit immer fühlbarer, bis eine recht bewegliche Klage des Direktors Ellendt im Osterprogramm 1844 die städtischen Behörden zu einem Umbau des Hauses bestimmte, der im März 1846 die Schule nötigte, in das städtische Haus Oberlaak 17 überzusiedeln und dort bis zum April 1847 zu blei-

ben. Der in dieser Zeit aufgeführte Neubau, der heute die Altstädtische Knabenmittelschule beherbergt, war nach dem Urteile des Direktors Ellendt „durch die Munificenz der städtischen Behörden und durch die Sorgfalt und den sinnigen Geschmack des Herrn Stadtbaurat Böhm eine Zierde der Stadt geworden.“ Und doch schon beim Beziehen des Hauses war es zu klein, und Michaelis 1862 mussten wegen Raummangels 34 Schüler zurückgewiesen werden. Dazu kamen andere Mängel und Übelstände, die verhältnismässig bald das Haus als für seinen Zweck gänzlich ungeeignet erscheinen liessen, so dass jene „Zierde der Stadt“ schon 1878 von Ellendts Nachfolger Möller als ein Schullokal bezeichnet wurde, dem selbst ein Umbau nicht helfen könne: „„„Die Beschaffung eines ganz neuen Gebäudes an einem geeigneten Platze dürfte an der Finanzlage Königsbergs scheitern, und wir sehen daher in dieser Beziehung die Zukunft gerade nicht in rosigem Lichte.““ Und doch erklärten sich auf eine Eingabe Möllers im Jahre 1880 die städtischen Behörden zu einem solchen Neubau bereit, wenn auch, wie heute wohl allgemein zugestanden wird, nicht „an geeigneter Stelle“, am westlichen Ende der Altstädtischen Langgasse, dem damaligen städtischen Leihamte und der Altstädtischen Feuerwache gegenüber, umtönt von dem Lärm einer verkehrsreichen Stadtgegend. Trotz vielfachen Drängens und unablässiger Teilnahme, die Möller der Ausführung des vom Stadtbaurat Krüger entworfenen Baues zuwandte, konnte dieser erst 1889 seiner Bestimmung übergeben werden. Möller hat ihn nicht mehr erlebt, wohl aber hat sein Nachfolger, der Direktor Babucke, seit seinem Amtsantritt im Jahre 1885 der städtischen Bauverwaltung mit klugen und praktischen Ratschlägen bei der Ausführung helfend und fördernd zur Seite gestanden. Am 9. April wurde nach einem Festakte im alten Hause von dem Stadtbaurat Mühlbach dem Oberbürgermeister Selke der Schlüssel zu dem Hause übergeben, das heute das Altstädtische Gymnasium in sich aufnimmt, und wenn auch dieses Gebäude mit den in letzter Zeit von der Stadt aufgeführten Schulhäusern keinen Vergleich aushalten kann, so ward doch damals ein bedeutender Schritt zum Besseren getan.“ (Lejeune Dirichlet, Hart. Ztg. 9. Sept. 1911.) Vgl. auch Babucke, Festschrift 1889, S. 5 ff.

24) „Hamanns Nachfolger ward Karl Ludwig Struve, vorher Oberlehrer und Privatdozent in Dorpat. Nachdem er zu der durch Erfurdts Tod erledigten Professur der alten Sprachen in Königsberg vorgeschlagen worden war, in die aber nicht er, sondern Lobeck berufen wurde, bewarb er sich um die Direktorstelle beim Altstädtischen Gymnasium und wurde 1814 fast einstimmig gewählt. Er war ein Mann von hoher wissenschaftlicher Bedeutung, echter Humanität und glühender Begeisterung für das Griechentum, noch weniger Verwaltungstalent als Hamann, den Freuden des Lebens ergeben, der geistsprühende Mittelpunkt eines damals sehr bekannten Stammtisches im Blutgericht, an den sich manche gut erfundenen Anekdoten knüpfen. Ein so bedeutender Mann und wissenschaftlich gerichteter Geist wie Julius Rupp, der einige Zeit unter ihm als Lehrer tätig war, rühmte die Anregung, die der geistvolle Mann dem Lehrerkollegium zu geben wusste. Aber auch empfängliche Seelen seiner Schüler muss er in seinem Unterricht mit sich fortgerissen haben, wenn man einer vielleicht etwas poetisch verklärten Schilderung Glauben schenken darf, die Ferdinand Falkson in seinem Roman „Politik und kein Ende“ („Hartungsche Zeitung“ 1892) von seinem einstigen Lehrer entwirft, freilich ohne ihn mit Namen zu nennen. „„Schon an Jahren vorgerückt, aber doch mit jugendlichem Herzen, ein Riese an Gestalt, im Winter, wie im Sommer mit entblösstem Halse, so trat er spät, weit über das akademische Viertel, in die Klasse und verliess sie lange vor Vollendung der Stunde. Aber diese halbe Stunde war ein Göttergeschenk. Ohne Buch, alles aus dem Gedächtnisse schöpfend, sagte er mit melodischem Tonfall all’ die Homerischen Hexameter uns vor, zog verborgene Schönheiten ans Licht, stellte Verwandtes nebeneinander, beleuchtete Landschaft und Menschen mit klarem Lichte, er selbst ein Herrscher im Donnergewölk Zeus. Vom Weine — das war seine unbezwingliche Leidenschaft — kam er so spät in die Klasse und zum Weine verliess er sie so früh, aber was er uns unvergesslich gab, war selbst edler Wein.““ Er starb am 5. Juni 1838.

Unter Struves Leitung war ein augenfälliger Rückgang in der Frequenz und der inneren und äusseren Organisation des Gymnasiums eingetreten, was wohl mit der Gleichgültigkeit im Zusammenhange steht, die er den

eigentlichen Verwaltungsgeschäften gegenüber an den Tag legte. Sein Nachfolger Joh. Ernst Ellendt (1838 bis 1863) fand in sechs Klassen nur noch 185 Schüler vor, und zwar in der untersten Klasse etwa nur 11, in der obersten Klasse unnatürlicherweise fast die vierfache Zahl. Ellendt war ein Bruder des Verfassers der bekannten lateinischen Grammatik, der gleichfalls einige Zeit am Altstädtischen Gymnasium unterrichtet hat, und wie dieser ein bedeutender Forscher auf dem Gebiete der Altertumswissenschaft. In seinem Äussern finster, in seinem Wesen zurückhaltend, in seiner Ausdrucksweise entschieden, mitunter schroff, stand er doch seinen Schülern, besonders den jüngsten, freundlich und väterlich gegenüber und hat es, wie sein Nachfolger Möller rühmt, „„nicht verschmäht, 18 Jahre lang das Ordinariat von Sexta selbst zu verwalten."" Um die Besserung der Zustände im Gymnasium hat er sich die allergrössten Verdienste erworben. Ihm verdankt die Anstalt die zeitgemässe Ausgestaltung der alten, aber lange vernachlässigten Lehrerbibliothek, die Begründung der Schülerbibliothek, der physikalischen, naturhistorischen und geographischen Sammlungen. Seinem unablässigen Bemühen ist es auch gelungen, der Schule ein gesundes und zweckmässiges Haus zu verschaffen. Auch der Schülerunterstützungsfonds ist eine Schöpfung Ellendts, an der das Herz des zum Wohltun geneigten Mannes mit grosser Liebe hing." (Lejeune Dirichlet a. a. O.) Vgl. auch Möller im Osterprogramm d. Altst. Gymn. 1864.

Die Persönlichkeit und Verdienste Rudolf Möllers, des Verfassers der mehrfach zitierten Geschichte des Altst. Gymn., würdigt sein Nachfolger Babucke im Osterprogramm 1886. Er sarb am 2. Dezember 1885, nachdem er von 1842 bis 1863 als Lehrer und Professor, von da bis 1885 als Direktor am Altst. Gymn. gewirkt hatte.

Heinrich Babucke, geb. 6. Januar 1841 zu Königsberg, wurde Ostern 1885 zum Leiter des Altst. Gymn. berufen. Schwere Krankheit nötigte ihn, sein Abschiedsgesuch zum 1. Januar 1903 einzureichen, doch schon am 15. November 1902 erlöste ihn der Tod von seinen Leiden. Einen kurzen von ihm selbst verfassten Lebenslauf enthält das Osterprogramm 1886, einen Nachruf widmet

ihm sein Vertreter, Prof. Dr. G. Krause, im Osterprogramm 1903 und Prof. W. Ungewitter in der Abendausgabe der Königsberger Allg. Zeitung vom 18. November 1902 (abgedruckt auch in den Jahresberichten über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft nebst einem Verzeichnis seiner Veröffentlichungen). Dem Andenken an ihn ist auch ein Aufsatz eines seiner Schüler in der Festnummer der Hartungschen Zeitung vom 9. September 1911 geweiht (Zur Erinnerung an Direktor Babucke vom Magistratsrat Walther Auslaender).

25) „Julius Schumann, der Verfasser der „Geologischen Wanderungen durch Altpreussen" und anerkannter Gelehrter besonders auf dem Gebiete der Diatomeenforschung. Von 1840 bis 1868 gehörte er mit kurzer Unterbrechung dem Altstädtischen Gymnasium als Lehrer an und genoss weit über den Kreis seiner Amtsgenossen und Schüler hinaus die höchste Achtung und Verehrung. Voll glühender Liebe zu seiner Wissenschaft, der einzigen, die er anerkannte, der „auf Mathematik begründeten Naturwissenschaft", ein gottbegnadeter Lehrer, geliebt und verehrt, oft auch gefürchtet von seinen Schülern, die er meisterlich zu behandeln verstand, ein unbeugsamer, auch seinen Freunden gegenüber spröder Charakter, bei durchaus materialistischer Weltanschauung ein Mann von hohem sittlichen Ernste, ist Schumann eine Zierde seines Standes und seiner Vaterstadt gewesen. Obwohl von schwächlicher Gesundheit und mit dem Keime eines Lungenleidens behaftet, dem er, 58 Jahre alt, erlegen ist, hat er seinen Körper so gestählt oder, wie er sich ausdrückte, seinen „Leichnam misshandelt", dass er sich ungewöhnliche Körperkräfte erwarb und in allen Leibesübungen Meister wurde. Eine Reihe von Jahren hat er im Königsberger Männerturnverein das Amt eines Turnwarts versehen. Auf einem Gebiete körperlicher Betätigung, dem des Wanderns, ist er eine provinzielle Berühmtheit geworden. So hat er einst von Sonnenaufgang bis zur Mitternacht 12 Meilen zurückgelegt und dabei die Entdeckung gemacht, dass man im Gehen auch schlafen könne. Und doch sagt er gelegentlich von sich selbst: „„Ich habe alle körperlichen Anlagen, um kein Fussgänger zu sein; sehen Sie meine ungeschickten Füsse, denken Sie an meine schwache Lunge."" So musste er sich „sein Dasein ertrotzen". Als Lehrer der Mathematik und Naturwissen-

schaft hat er ganz Ungewöhnliches geleistet und namentlich die damals oft geäusserte Ansicht glänzend widerlegt, dass nur wenige Begabung für die Mathematik hätten. Richelot soll geäussert haben, es gebe nur noch eine Schule im ganzen preussischen Staate, wo die Primaner in der Mathematik so viel leisteten. Auch jüngere Knaben wusste er zu fesseln, namentlich, wenn er sie am Sonnabend in seiner Junggesellenwohnung zu zwangloser Unterhaltung über naturwissenschaftliche Gegenstände um sich versammelte, wofür sie ihm am Weihnachtsabende mit einem geputzten Christbäumchen ihre Dankbarkeit erzeigten. Besonders innige Freundschaft verband ihn mit seinem jüngeren Amtsgenossen Karl Witt, mit dem er auch das Schicksal teilte, wegen seiner politischen Überzeugung Zurücksetzung und Beeinträchtigung seiner amtlichen Laufbahn zu erleiden" (Lejeune Dirichlet, a. a. O.). Eine Lebensbeschreibung Schumanns, verfasst von „seinen Freunden" (Karl Witt) ist den „Geologischen Wanderungen durch Altpreussen" vorausgeschickt. Von Schumann handelt auch Ludwig Friedlaender „Drei Ostpreussische Lehrer" (Deutsche Rundschau, 1895, S. 465 ff., wiederabgedruckt in Friedlaenders „Erinnerungen, Reden und Studien", I, S. 135 ff.), Schumanns Briefwechsel mit Karl Witt bei S. Hensel, „Karl Witt, ein Lehrer und Freund der Jugend", S. 167 ff.

26) Rupp lehrte von 1835 bis 1842 am Altstädtischen Gymnasium Religion, Deutsch und Geschichte und behielt auch als Divisionsprediger noch bis 1845 den Religionsunterricht der oberen Klassen. Direktor Ellendt beklagt im Osterprogramm 1843 das Scheiden des „ebenso umsichtigen Pädagogen als vielseitig und tief gebildeten Lehrers" und meint, dass Rupp durch das Beibehalten der Religionsstunden der Anstalt einen in seinen Folgen unberechenbaren Dienst erwiesen habe. Einer seiner Schüler, Ferdinand Falkson, sagt von ihm: „Von umfassender klassischer Bildung, die er als Gymnasiallehrer einer grossen Zahl von Schülern in unvergesslicher Weise bewährte, tiefem, sittlichem Ernste, hinreissender Beredsamkeit, jedes Opfers der Überzeugungstreue fähig, war er von einem ruhig brennenden Feuer religiöser Begeisterung durchglüht. . . . Der Ruf seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit war so gross, dass der Magistrat ihn 1843 zum Gymnasialdirektor erwählte.

Aber die Bestätigung der Regierung wurde der Wahl versagt." (Die liberale Bewegung in Königsberg, S. 160 ff.)

27) L. Friedlaender, Erinnerungen, Reden, Studien, S. 125 ff., S. Hensel, Karl Witt, ein Lehrer und Freund der Jugend, Berlin 1894. — Seiner Lehrer Witt, Richter, Retzlaff und des Direktors Möller gedenkt der Stadtschulrat Prof. Dr. P. Stettiner in einem Aufsatze: „Erinnerungen an die Schulzeit" (Festbeilage der Hartungschen Zeitung vom 9. September 1911).

28) Reden, bei der Einweihung des Stadtgymnasiums am 9. September 1811 gehalten von J. M. Hamann, Direktor, S. 16.

III.

Die Erinnerungsfeier im Altstädtischen Gymnasium am 8. und 9. September 1911.

Die Feier zur Erinnerung an die Umwandlung der Altstädtischen Pfarrschule in ein Stadtgymnasium hatte folgenden Verlauf:

Freitag, den 8. September, 6 Uhr nachmittags, gelangten in der Aula des Gymnasiums vor geladenen Gästen zur Aufführung Chöre aus Schillers „Braut von Messina“ von Gustav F. Selle, mit Deklamation der Dichtung, vorgetragen von Schülern des Gymnasiums. Eingeübt und vorbereitet war die Aufführung in ihrem deklamatorischen Teile vom Professor Rosikat, im musikalischen Teile vom Professor Brode. Die Chöre wurden von dem Sängerchor des Gymnasiums, dem sich in dankenswerter Weise einige frühere Schüler angeschlossen hatten, die Deklamation von Primanern der Anstalt vorgetragen, und zwar:

Donna Isabella	Kurt Borsdorff
Don Manuel	Willy Maleika
Don Cesar	Günther Schubert
Beatrice	Martin Taegen
Diego	Aron Isserlin
Bote	Hans Dziobek
Cajetan	Max Mehlfeld
Bohemund	Bernhard Ginsburg

Eingeleitet wurde die Feier durch folgenden vom Professor Rosikat verfassten, von dem Primaner Eduard Fischöder gesprochenen Prolog:

Was jemals gross gedacht, was rein empfunden,
Das Herrlichste, das in der Welt geschah;
Was fortgewirkt bis in die jüngsten Stunden:
Das alles bringt uns das Gymnasium nah'.
Auch was an Geisteskost sich sonst gefunden,
Zu unsrer Nahrung ist es ebenda,

Dass den Zusammenhang des Seins wir sehen,
Die Gegenwart und, was ihr frommt, verstehen.

Wie Einst und Jetzt sich ineinanderschlingen,
Das zeigt manch neuen Bauwerks Säulenart.
Doch nur der grosse Dichter kann's vollbringen,
Dass unserm Geiste ganz sich offenbart,
Wie aller Wandel in den Erdendingen
Mit ehernem Beharren ist gepaart.
Erbeben lässt ein Schiller uns vor Mächten,
Die Menschenherzen stets auf neue knechten.

Das wird uns heute hier ein Werk bekunden,
Das jeden Wandel des Geschmacks besiegt,
Weil sein Gehalt, von allen tief empfunden,
Im Sturm des Weltgeschehens nicht verfliegt,
Weil ewig gilt, dass, wer nicht überwunden
Sich selbst, geruf'nem Schicksal unterliegt —
Ein Werk, in dem mit herrlichem Gelingen
Sich griechische und deutsche Art durchdringen.

Nicht ganz kann heute seine Kraft entfalten
Das Drama, das zu schauen Ihr seid hier.
Nicht Künstleramtes dürfen die schon walten,
Die froh sich scharen um der Kunst Panier.
Darum, gebot'ne Grenzen einzuhalten,
Nicht strenge Bühnenart befolgen wir,
In Zuversicht, dass Euch, den Nachsichtvollen,
Genug geschieht mit unserm guten Wollen.

Über die Aufführung selbst brachte die Königsberger Hartungsche Zeitung in der zweiten Morgenausgabe vom 9. September folgenden Bericht:

„Die Jubelfeier des Altstädtischen Gymnasiums wurde am Freitag Nachmittag in der Aula der Anstalt mit einer Aufführung von Schillers „Braut von Messina" würdig eingeleitet. In der festlich geschmückten Aula, wo Direktor Dr. Dirichlet und das gesamte Lehrerkollegium der Gäste warteten, hatte sich ein grosser Kreis von Zuhörern eingefunden, unter denen wir unter anderen den Oberbürgermeister Körte, Bürgermeister Kunckel, Stadtverordnetenvorsteher Geheimrat Krohne, zweiten stellvertretenden Stadtverordneten - Vorsteher Stadtrat Braun, Stadtschulrat Professor Dr. Stettiner, Stadtschulrat a. D. Dr. Tribukait, Stadtschulinspektor

T r o m n a u und zahlreiche Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung bemerkten. Es hatten sich ferner zahlreiche Vertreter der anderen hiesigen Lehranstalten, ehemalige Schüler und viele Freunde der Anstalt, unter ihnen auch eine grosse Anzahl von Damen, zu der festlichen Stunde eingefunden.

Es war ein glücklicher Gedanke, das Zentenarjubiläum des Gymnasiums gerade durch die Aufführung eines Werkes von dem Gepräge der „Braut von Messina“ zu feiern. Die Wahl dieses Schauspiels war eine äusserst sinnvolle. Hat doch gerade in der „Braut von Messina“ Schiller dasselbe Ziel verfolgt — ob mit Glück, das braucht hier nicht untersucht zu werden —, das unserem deutschen Gymnasium seit langem auch als sein erstrebenswertes Ideal vorschwebt, eine Vereinigung griechischen und deutschen Geistes zu einem Werk vollendeter Harmonie. So erschien denn die Aufführung der „Braut von Messina“ an dem Altstädtischen Gymnasium gerade in diesem bedeutungsvollen Augenblick des hundertjährigen Bestehens wie ein stolzes, neues Bekenntnis zu einem von den neueren Strömungen der Zeit oft bedrohten, aber nichtdestoweniger treu behüteten Idal, dem Ideal klassischer Bildung in deutschem Geiste. Dieser in einem der Deklamation des Werkes vorangehenden P r o l o g gestreifte eigentliche Sinn der Aufführung gab der Stunde ihren wahrhaft festlichen und weihevollen Charakter, dem sich die Zuhörer nicht zu entziehen vermochten.

Das Werk selbst war von den Lehrern der Anstalt aufs sorgfältigste einstudiert worden und übte in der trefflichen Wiedergabe eine offenbar tiefgehende Wirkung auf die zahlreichen Zuhörer aus. Herr Gustav F. S e l l e hatte die zahlreichen Chöre des Schauspiels mit feinem Eingehen auf die Absichten des Dichters komponiert, so dass das Werk zum Teil als Melodrama vorgetragen wurde. Man hatte aus den stimmbegabten Schülern der oberen Klassen zwei Chöre gebildet, die sich ihren durchaus nicht immer leichten Aufgaben unter der Leitung Professor B r o d e s in bedeutendem Masse gewachsen zeigten. Auch in der Wahl der Deklamierenden war man sehr glücklich gewesen und hatte mehrere Schüler zur Verfügung gehabt, die sich für die Hauptrollen des Schauspiels ganz besonders geeignet erwiesen. Das gilt in erster Linie von dem Sprecher der

Isabella, um dessen recht ansehnliche rhetorische Leistung sich die Sprecher der übrigen Rollen zu einem sehr stilvollen Ensemble gruppierten. Das ethische Pathos der Schillerschen Dichtung kam in den von allen Teilnehmern der Aufführung sehr sinnvoll und klar gesprochenen und fleissig einstudierten Rollen aufs beste zur Geltung. Die die jeweilige Stimmung der Handlung sehr glücklich charakterisierenden Chöre fügten sich in das Ganze der Dichtung ohne grosse Schwierigkeiten ein. Ja, man darf sagen, dass durch die Komposition Gustav F. Selles die Wirkung des Werkes bedeutend über das gewöhnliche Mass hinaus gesteigert wurde. Allerdings hatte man zu diesem Zwecke nicht nur ein für diese Verhältnisse sehr gut zu nennendes Chormaterial zu Gebote, sondern man verfügte auch über eine Anzahl recht trefflicher Solisten.

Natürlich hatte man das Schauspiel, da es ohne Pause gespielt werden sollte, in Anbetracht der zur Verfügung stehenden Zeit nicht unwesentlich kürzen müssen. Jedoch waren diese Kürzungen von geschickter Hand so vorgenommen worden, dass eine wesentliche Störung der Wirkung nicht aufkommen konnte. Insbesondere hatte man bei diesen Kürzungen auch dem Umstande Rechnung getragen, dass die weiblichen Rollen von jungen Leuten dargestellt wurden, und hatte auf diese Weise manche sonst die ideale Wirkung des Schauspiels vielleicht gefährdende Klippe glücklich umschifft. So darf man diese Schülervorstellung ohne Übertreibung eine in ihrer Art geradezu mustergültige nennen. Sie legte Zeugnis ab von dem Geist des Ernstes und der Gründlichkeit, dessen beständigem Fortwirken das Gymnasium seine ehrenvolle Vergangenheit verdankt, und sie entliess alle Freunde der Anstalt mit der Hoffnung und dem Vertrauen auf eine ebenso ehrenvolle Zukunft."

Sonnabend, 9. September, fand in der Aula des Gymnasiums vor geladenen Gästen und den Lehrern und Schülern der Anstalt ein Festakt statt, dessen Verlauf der unter dem frischen Eindruck des Gehörten geschriebene Bericht der Königsberger Hartungschen Zeitung vom 9. September 1911 (Abendausgabe) veranschaulichen möge:

„Es war nur ein Geburtstagsfest im Kreise „der Familie" — wie es sich der bescheidene Sinn der Veranstalter

gedacht hatte und wie es den herzlich Beteiligten auch sicher am liebsten gewesen ist. Auf dem Hausdache flatterten die Fahnen, und die Aula, die nun langsam auch schon ihre Erinnerungen bekommt, war in den Nischen mit Oleander- und Lorbeerbäumen geschmückt. Sonst war dem Hause der Tag „vom besonderen Schlag“ kaum anzumerken. Die Jugend war wie gewöhnlich im Hause. Als es aber zehn Uhr wurde, kamen von allen Seiten noch recht grosse und alte Leute zur Schule, einige davon in schon ergrautem Haar und mit Orden geschmückt. Die ehemaligen Schüler, die Ehrengäste, eine Anzahl Damen, das Lehrerkollegium und die gegenwärtigen Zöglinge — alle versammelten sich in dem grossen und schönen Repräsentationsraum der Schule, um bei Gebet, Gesang und Reden eine schlichte und doch stimmungsvolle Feier zu begehen.

Auf den vorderen Stuhlreihen nahmen u. a. Platz: Oberbürgermeister Körte in seinem offiziellen Schmuck und verschiedene Stadträte, Stadtverordnetenvorsteher Geheimrat Krohne nebst anderen Vertretern des Kollegiums, Stadtschulrat Professor Dr. Stettiner, Geh. Regierungsrat Provinzialschulrat D. Bode, Provinzialschulrat Professor Gerschmann, Professor Dr. Freericks, Reichstags- und Landtagsabgeordneter Justizrat Gyssling, Geh. Konsistorialrat D. Lackner, Stadtschulrat a. D. Dr. Tribukait und viele andere bekannte und angesehene Herren. Der Festakt wurde durch eine von Professor Borkowski gesprochene kleine Predigt eingeleitet, die mit der Verlesung von Vers 12 des dritten Kapitels des Briefes Pauli an die Philipper begann. „Nicht, dass ich es schon erreicht hätte oder schon vollkommen wäre; ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte“, so lautete das Thema der Rede, die in schöner Weise der Bedeutung des Augenblicks gerecht wurde. Dann betrat der Leiter der Anstalt die Kathedra und hielt die Hauptfestrede.[1])

Der erste Gratulant war Provinzialschulrat Gerschmann, der die Glückwünsche der Staatsregierung überbrachte. Er führte etwa folgendes aus:

---

1) Abgedruckt im ersten Teile dieser Beilage

Wir werden heute zu einer Zeit zurückgeführt, deren Bild uns fast entschwunden ist und die doch von jenen ersten Anfängen bis zu der jetzigen Stätte führt. Aber der Weg lässt sich nicht so genau zeichnen, wie auf einer Landkarte. Es ist einer der Wege, auf denen in unserer Ostmark die höchste Geisteskultur in die neue Zeit hinübergewandelt ist. Von allen den Lehrern und Lernenden sind so viele versunken und in graue Vergessenheit geraten, und selbst die Stätten ihrer Wirksamkeit kennen wir kaum mehr. Sie haben Wissenschaft und Geisteszucht weiter gegeben. Wir wissen es wohl, denn die Tatsachen sprechen zu uns. Wir fühlen es noch heute, als vor hundert Jahren die Stadt Königsberg auf den ersten Ruf sich entschlossen hat, die neue Schulform zu erproben. Als sie als erste die grosse Aufgabe, mit der sie betraut war, in Angriff nahm, war sie sich wohl bewusst, was sie tat, und es wurden keine Opfer gescheut. Der Besuch des Altstädtischen Gymnasiums ist für viele Königsberger Familien fast eine Tradition geworden. Das tritt auch heute wieder hervor durch die zahlreiche Anwesenheit, durch die frühere Schüler ihre Anhänglichkeit beweisen. Die Betätigung an dieser Feier zeugt davon, dass die Erinnerung bei den Gästen dieses Festes den besten Widerhall findet. Und die Behörde, der die Fürsorge für das Gedeihen dieser Anstalt obliegt, freut sich mit Ihnen über das Blühen. Der Herr Oberpräsident als Chef des Provinzialschulkollegiums hat es sich vorgesetzt, persönlich seine Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen. Zu seinem grossen Bedauern haben Amtsgeschäfte und persönliche Verhältnisse ihn an seinem Erscheinen verhindert. Deshalb hat er mich beauftragt, da auch Oberregierungsrat Prof. Dr. Schwertzell durch eine Reise an der Teilnahme verhindert ist, Ihnen auch in seinem Namen unsere herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Ich füge daran meine persönlichen Glückwünsche. Zwar bin ich Ihnen nicht durch direkte Amtsbeziehungen verbunden, jedoch als alter Königsberger, der ungefähr die Hälfte der Zeit, deren Vergangenheit wir heute feiern, mit Ihnen erlebt hat, bin ich heute erschienen. Vielleicht versöhnt es auch mit dem ausserordentlichen Gesandten, dass er nicht mit leeren Händen kommt.

Darauf verteilte Provinzialschulrat Gerschmann nachstehende Orden: es sind verliehen worden:

Dem Direktor der Anstalt Dr. Georg Lejeune Dirichlet und den Oberlehrern Professor Kurt Baske und Professor August Rosikat der Rote Adlerorden 4. Klasse, dem Oberlehrer Professor Dr. Gottlieb Krause der Königliche Kronenorden 3. Klasse und dem Vorschullehrer Benjamin Klein der Königliche Kronenorden 4. Klasse.

Direktor Dr. Dirichlet dankte in seinem und der Bedachten Namen sowohl für das Erscheinen, wie für die freundlichen Worte und die soeben erfolgten Auszeichnungen. Auch in diesen Auszeichnungen tue sich die freundliche Gesinnung der Staatsbehörden kund. Das heutige Fest rufe die Erinnerung an die Verstaatlichung des Schulwesens wach. Der Staat habe das höhere Schulwesen in die Hand zu nehmen und zu fördern, wenn auch nicht ausgesprochenermassen, als seine Pflicht aufgefasst. Die Entwicklung des städtischen Lebens im letzten Jahrhundert habe es mit sich gebracht, dass dem Staat bei dieser Betätigung ein Bundesgenosse erwachsen ist, den er nicht unterschätze. Das seien die grösseren Kommunen. Mit Dankbarkeit erkenne der Staat an, was die Kommunen für die Unterhaltung der Schulen geleistet haben. Der Staat habe der gleichwertigen Tochter dieselbe Fürsorge zugewandt, wie seinen eigenen Schöpfungen. Das haben wir auch in unserem Verhältnis zu den staatlichen Behörden und speziell zum Königsberger Provinzialschulkollegium stets gefühlt. Eine besondere Freude ist es mir, dass ich die Worte des Herrn Oberregierungsrat Prof. Dr. Schwertzell, die er mir gegenüber einmal geäussert hat, dass in dieser Beziehung die staatlichen und städtischen Schulen gleich sind, mitteilen kann. Auch diese Auszeichnungen beweisen die freundliche Gesinnung und Auffassung der Staatsbehörden aufs neue. Ein böser Zufall hat es leider gefügt, dass ich mich heute wieder in derselben Lage befinde, wie Direktor Hamann vor hundert Jahren. Mit aufrichtiger Trauer erfüllt es mich, dass einer der würdigsten Kollegen, Prof. Krause, durch Erkrankung am Erscheinen zur heutigen Feier verhindert ist und dass er die ihm zuteil gewordene Auszeichnung nicht persönlich entgegennehmen kann.

Noch einmal nahm Provinzialschulrat Gerschmann Gelegenheit, auf das angenehme Verhältnis hinzu-

weisen, das zwischen dem Provinzialschulkollegium und der Anstalt bestehe. Nicht immer sei Gelegenheit, solche Sympathien auszusprechen, und für die Anstalt seien die Tage selten, an denen sie manch Angenehmes von sich hören könne.

Der nächste Redner war der Vertreter der Stadt,

Oberbürgermeister K ö r t e:

Seine Rede hatte etwa folgenden Inhalt: Dem Altstädtischen Gymnasium und allen seinen Gliedern, dem alten und ältesten Lehrerkollegium heute allerherzlichsten Glückwunsch zu dieser hundertjährigen Jubelfeier auszusprechen, ist mir eine ehrenvolle und noch liebere Aufgabe und Pflicht. Sie, mein hochverehrter Herr Direktor und Freund, haben in Ihren Ausführungen über die Geschichte dieses Gymnasiums tiefer und ebenso warmer Begeisterung für Ihren Beruf wie der heiligsten, begeistertsten Hingabe an das edle Ziel Ausdruck gegeben. Heute wie z. Zt. der Schaffung dieser Anstalt ist ihr eine grosse Aufgabe gestellt. Sie haben auch der beiden Männer bereits verschiedentlich gedacht, die um die Begründung des Gymnasiums heute vor hundert Jahren das grösste Verdienst gehabt haben, und ich darf meinerseits unter Anknüpfung an das von dem Herrn Direktor vorhin erfüllte Vermächtnis des Direktors Hamann, wie er es ausdrückte, mich glücklich schätzen, meinerseits hier als Nachfolger des Mannes zur Hundertjahrfeier des Altstädtischen Gymnasiums meine Glückwünsche darzubringen, der mit der Geschichte dieser Schule, unserer Stadt und des ganzen teueren Vaterlandes für alle Zeit unlösbar seinen Namen verknüpft hat, des grossen Oberbürgermeisters H e i d e m a n n, der, von edelster Hingabe an seine Pflicht, die diesen Mann bis zu seinem Tode ausgezeichnet hat, und treuester Liebe für die seiner Leitung unterstellte Stadt, die Gründung des Altstädtischen Gymnasiums im Jahre 1811 erlebte. Ich glaube, der Boden, auf dem das Altstädtische Gymnasium heute vor hundert Jahren entstand, ist ein Boden gewesen, von dem wir sagen dürften, dass er gut war und dass manches Samenkorn, das auf ihn gesäet wurde, aufgegangen ist. Nicht die reichsten Böden sind es immer, die die reichsten Früchte tragen. Wir wissen, dass auch ärmere Böden durch zähe fleissige hin-

gebende Fürsorge köstliche Frucht tragen können. Ja, es war damals ein armer Boden. Das Vaterland lag zerrissen und vernichtet von fremder Eroberungswut, zu Füssen des Eroberers und rang danach, sich wieder aufzuraffen. In demselben Jahr, in dem diese Anstalt eröffnet wurde, wurden Millionen und Abermillionen durch einen schweren Brand vernichtet, der den Wohlstand vieler Familien der angesehensten Handelshäuser fast mit einem Schlage vernichtete. Aber selbst diese Zustände des Vaterlandes wie dieser Stadt vermochten nicht den Entschluss zu erschüttern, dennoch das Opfer zu bringen, so dass selbst der Korse zu der erstaunten Frage veranlasst wurde: „Hat der preussische König noch Geld zu wissenschaftlichen Veranstaltungen?“ Dieselbe Zeit schuf dieses Gymnasium, und wenn wir heute zurückblicken auf das, was die ausgesprochenen Segenswünsche ihm auf den Lebensweg mitgegeben, so müssen wir sagen, dass es nach dem Wunsche seiner Väter eine Pflanzstätte edelster Humanität geworden ist, selbst wenn wir uns auch in Demut und Bescheidenheit der Worte, die wir vorhin hörten, bewusst bleiben. Wir haben aber gestrebt nach diesem Ziel, Leiter, Lehrer und Schüler dieser Schule, und des wollen wir uns freuen.

Ich beglückwünsche das Altstädtische Gymnasium und sein Lehrerkollegium auf das herzlichste namens der städtischen Behörden, der Patronatsbehörden, und nehme mit Freuden die Gelegenheit wahr, meiner herzlichsten Freude Ausdruck zu geben, dass ich so zahlreiche ehemalige Schüler der Anstalt erblicke, und ich darf dabei wohl erwähnen, dass ich von keiner der der städtischen Verwaltung unterstellten Schulen, mit denen ich später in Berührung gekommen bin, schon bevor ich die Mauern dieser Stadt betrat, so Vieles und Liebes gehört hatte, wie von dem Altstädtischen Gymnasium, denn der Mann, dem ich zu unendlicher Dankbarkeit verpflichtet bin, den ich meinen kommunalen Lehrmeister mit Stolz und Dankbarkeit nennen darf, war der Sohn des Lehrers dieser Anstalt, der in hohem Segen und hoher Achtung hier gewirkt hat, Dr. Bender, Oberbürgermeister der Stadt Breslau, und es ist mir besonders schmerzlich, dass er nicht auch persönlich anwesend ist, aber ich möchte es heute auch aussprechen, dass sein

Herz hier ist. Er hat ein warmes Herz für Königsberg. Ich danke Ihnen meine Herren, von ganzem Herzen, dass Sie gestern und heute hier erschienen sind, als ein Zeichen für die Anhänglichkeit an das Altstädtische Gymnasium, die die Erinnerung bis an Ihr Lebensende verschönt. Auch den Schülern danke ich für die Freude, die sie uns am gestrigen Tage mit der Aufführung der „Braut von Messina“ in der schlichtesten Einfachheit, die wir uns vorstellen können, bereitet haben. Die Aufführung hat bewiesen, dass das Altstädtische Gymnasium auch jetzt auf dem rechten Wege ist. Die Anerkennung, die den jugendlichen Darstellern in der Öffentlichkeit gezollt worden ist, wird von bleibendem Eindruck sein. Die Ideale, die Ihnen hier in das Herz gelegt sind, bewahren Sie sich. Mögen Sie in die Gesamtheit des bürgerlichen Lebens eintreten als vollwertige, tüchtige und dem Vaterlande nutzenbringende Männer. Viele sind aus dieser Schule ausgegangen, die im Leben ihren Mann gestanden haben. Und wenn bisher die Schüler des Altstädtischen Gymnasiums in weitem Umfange diese Hoffnungen erfüllt haben, so sei namens der städtischen Behörden der Wunsch ausgesprochen, dass es auch in ferneren Zeiten so bleibe. Möge die Treue gegen König und Vaterland, das Hochhalten aller edlen Ziele, das Streben der Lehrer und Schüler des Altstädtischen Gymnasiums bleiben.

Direktor Dr. Dirichlet dankte dem Oberbürgermeister für diese freundlichen Worte, durch die er sein und der städtischen Körperschaften Interesse am Altstädtischen Gymnasium bekundet habe. Direktor Wittrien vom Städtischen Realgymnasium, ein früherer Schüler und Lehrer der Jubelanstalt, übermittelte als ältester der Direktoren der höheren Lehranstalten der Stadt die Glückwünsche der Lehrerkollegien und überreichte in deren Namen eine künstlerisch ausgeführte Adresse folgenden Wortlauts:

Dem Altstädtischen Gymnasium bringen die Lehrerkollegien der Königsberger höheren Schulen für die männliche Jugend zur Jahrhundertfeier seiner Umwandlung aus der altstädtischen Pfarrschule in ein städtisches Gymnasium ihre herzlichsten Glückwünsche dar. Nach einem vielhundertjährigen Bestehen als lateinische

Kirchschule feiert die Anstalt heute ihren säkularen Geburtstag als Gymnasium, wie es Wilhelm von Humboldt durch seine geniale Reform des Bildungswesens in schwerer und bewegter Zeit unseres Vaterlandes neu geschaffen hat. Bedeutende Leiter und Lehrer, deren klangvolle Namen nicht nur mit der Schule, sondern auch mit unserer Stadt und der Provinz Ostpreussen aufs engste verknüpft sind, haben im verflossenen Jahrhundert die ihnen getellte hohe und ehrenvolle Aufgabe der geistigen und sittlichen Jugenderziehung mit segensreichem Erfolge gelöst. Zahlreiche Schüler verdanken dem Gymnasium ein gediegenes Wissen, einen gefestigten Charakter und die Begeisterung für die idealen Güter des Lebens. Möge das Altstädtische Gymnasium auch im folgenden Jahrhundert als eine Zierde unserer Stadt und zum Wohl des Vaterlandes blühen und gedeihen. Möge der von seinem ersten Direktor Johann Michael Hamann ausgesprochene Wunsch „sich bis in ferne Zukunft erfüllen, dass auf dieser Schule ein Geschlecht herangezogen werde, in Kraft und Liebe zu treuem Forschen nach Wahrheit, zu unbeugsamem Trotz für das Recht, zu lauteren Gefühlen für das Schöne."

Direktor Dr. Dirichlet nahm die Adresse mit Worten des Dankes entgegen.

Als letzter gratulierte Landgerichtsrat a. D. Symanski, der mit Kommerzienrat Ehlers, Pfarrer Laudien, Juwelier Aron, Rittergutsbesitzer Schröter und Dr. Tiessen erschienen war, um namens der ehemaligen Schüler der Anstalt als ein Zeichen alter Anhänglichkeit und liebenden Gedächtnisses an die Schulzeit eine Gabe von 5000 Mark zu überweisen, die zu Ausflügen der Schüler in die altpreussische Heimat und zur würdigeren Ausgestaltung der Schulfeiern verwendet werden sollen. Der Redner, der vor 60 Jahren das Altstädtische Gymnasium verlassen hat und also der älteste anwesende Schüler war, gedachte der Männer, die damals an der Anstalt lehrten, namentlich der Professoren Müttrich und Schumann, denen man manche schöne Erinnerung verdanke und wünschte dem Gymnasium eine gedeihliche und glückliche Zukunft. Nachdem Dr. Tiessen, ein Urenkel des früheren Direk-

tors Ellendt, die Stiftungsurkunde[1]) verlesen hatte, dankte Direktor Dr. D i r i c h l e t für die Spende, die der schönste Lohn sei, den die ehemaligen Schüler der Anstalt darbringen könnten. Den verschiedenen Legaten und Stiftungen, über die das Gymnasium bereits verfüge, reihe sich die neue Spende würdig an. Wenn es auch die städtischen Behörden bei den Schulfeiern an Unterstützung nicht fehlen liessen, so sei es doch erfreulich, dass die Stiftung dazu beitrage, die Schulfeiern noch würdiger ausgestalten zu können. Im Anschluss daran teilte Dr. Dirichlet mit, dass eine Anzahl von Glückwunschschreiben und Telegrammen von früheren Schülern, u. a. vom Geheimen Admiralitätsrat K l e i n, Oberbürgermeister Dr. B e n d e r - Breslau, Oberbürgermeister Dr. S c h u s t e h r u s - Charlottenburg, eingegangen seien; der Prorektor der Albertusuniversität habe seinem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, dass die U n i v e r s i t ä t infolge der F e r i e n bei der Feier nicht vertreten sein könne. Ferner gab der Direktor bekannt, dass aus einer Stiftung des Sanitätsrats Dr. J e s s n e r

---

1) Die mit künstlerischem Schmucke hergestellte Urkunde hat folgenden Wortlaut:

Hochverehrter Herr Direktor!

Von früheren Schülern des Altstädtischen Gymnasiums ist die Anregung ausgegangen, dankbarer Anhänglichkeit und liebevollem Gedenken an unsere Schulzeit durch Stiftung einer Gabe Ausdruck zu verleihen. Durch die Sammlung ist die Summe von 5282 Mk eingegangen, die wir nach Abzug der Unkosten Ihnen für Ausflüge und Fahrten von Schülern in der altpreussischen Heimat sowie für die würdige Ausgestaltung von Schulfeiern zur freien Verfügung stellen. Es ist unser inniger Wunsch, durch diese Gabe so freudige und erhebende Erinnerungen an unsere Schulzeit, wie sie uns beseelen und in entscheidenden Stunden des Lebens oft zu ernster und kraftvoller Pflichterfüllung inmitten der alltäglichen Berufsarbeit anhielten und stärkten, auch für nachziehende Schülerreihen zu beleben und, wenn möglich, noch zu steigern. Mag diese Gabe zu Aufführungen klassischer Dichtungen oder musikalischer Kunstwerke, zur Erweiterung der Kenntnis unserer altpreussischen Heimat oder zur Stählung des Körpers nach dem Urteil erfahrener Leiter der Jugend angewandt werden, sie möge trotz ihrer Geringfügigkeit doch dazu beitragen, dass auch zukünftige Geschlechter von Schülern unseres Altstädtischen Gymnasiums das Bildungsideal des Perikles rein und kraftvoll in das Leben mitnehmen: *φιλοκαλοῦμεν μετ' εὐτελείας, φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας.* Wir pflegen die Kunst mit massvollem Aufwande und wir pflegen die Wissenschaft ohne verzärtelnde Wirkung.

und seiner Söhne drei Schülern, die ein besonderes Interesse für die Naturwissenschaft zeigten, Bücherprämien gewährt werden konnten; es waren die Oberprimaner Aron Isserlin, Max Mehlfeld und Willy Maleika. Zum Schluss dankte Dr. Dirichlet nochmals allen Gratulanten und allen, die sich um das Gelingen der Feier verdient gemacht haben, namentlich den Professoren Brode und Rosikat, die die Aufführung der „Braut von Messina" vorbereitet und geleitet haben. Dann beschloss der Sängerchor des Gymnasiums unter Professor Brodes Leitung mit Beethovens „Die Himmel rühmen" die Jubiläumsfeier."

Die Königsberger Hartungsche Zeitung hatte zum Jubelfeste des Gymnasiums eine mit mehreren Bildern geschmückte, drei Aufsätze enthaltende Festbeilage erscheinen lassen, auf die im zweiten Teile dieser Beilage mehrfach Bezug genommen ist. Auch an dieser Stelle sei ihr der wärmste Dank der Anstalt dafür gesagt.